

**Kommunaler Forderungskatalog
des SLADO e.V.**

**Politik für Lesben, Schwule und Transidente
in Dortmund**

Inhaltsangabe Kommunalen Forderungskatalog

| | |
|---|----|
| 1. Einleitung | 3 |
| 2. Lebenswelten von jungen Lesben und Schwulen..... | 4 |
| 3. Schwule Gesundheit und Prävention..... | 7 |
| 4. Lesbische Lebenswelten | 9 |
| 5. Transidente Lebenswelten..... | 11 |
| 6. Arbeit | 12 |
| 7. Behinderte | 13 |
| 8. Familien | 14 |
| 9. Kultur und Geschichte | 15 |
| 10. Migranten | 17 |
| 11. Senioren | 18 |
| 12. Koordinierungsstelle | 19 |
| 13. Runder Tisch | 20 |
| 14. Schlussbemerkung | 21 |

1. Einleitung

Der Emanzipationsprozess der Lesben, Schwulen, Transidenten und Bisexuellen (LSBT) hat Fortschritte gemacht. Dennoch gibt es immer noch keine 100%-ige Gleichstellung in der Gesellschaft. Neben der rechtlichen Gleichstellung zeigen viele aktuelle Studien und persönliche Erfahrungen, dass Homophobie keine Nebenerscheinung ist, sondern tagtägliche Erfahrung von Schwulen und Lesben. Auch Transidente erleben immer noch Diskriminierung. Uns ist bewusst, dass gesellschaftliche Gleichstellung und Anerkennung nicht allein durch gesetzliche Regelungen geschaffen werden, aber sie sind eine wichtige Wegmarke dorthin.

Beim Emanzipationsprozess ist festzuhalten, dass es für Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transidente unterschiedliche Diskriminierungshintergründe gibt. Da die Gesellschaft bis heute keine Gleichstellung der Geschlechter erreicht hat, wird ein allgemeiner Abbau von Diskriminierung in Bezug auf Homosexualität nicht immer notwendigerweise eine Verbesserung für Lesben und Transidente bedeuten. Daher bedürfen Maßnahmen zum Abbau von Diskriminierung auch unterschiedlicher geschlechtsspezifischer Ansätze und Überlegungen.

Bis heute müssen wir mit Widerständen umgehen, die uns daran hindern, unsere Identität/Persönlichkeit zu entwickeln. Dies bedeutet ein Verlust an Lebensqualität und Leistung für viele, und es bedeutet für den Einzelnen, manchmal mit gravierenden psychischen Problemen kämpfen zu müssen. Hier besteht nicht nur ein individueller Nachteil, sondern auch ein unabsehbarer gesamtgesellschaftlicher Schaden, indem ganze Bevölkerungsgruppen daran gehindert werden, sich zu entfalten.

Der Emanzipationsprozess bedeutet für uns nicht eine Anpassung unserer Lebensentwürfe an bestehende gesellschaftliche Normen. Vielmehr verstehen wir das Fortbestehen der Diskriminierung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transidenten auch als Zeichen dafür, dass die Gesellschaft sich weiterentwickeln muss. Sexuelle und geschlechtliche Identitäten dürfen nicht mehr normativ gewertet und unterschiedlich behandelt werden. Die Anerkennung der Pluralität der Lebensformen muss zum gesellschaftlichen Leitbild eines demokratischen Gemeinwesens werden.

1.1. Dortmund

Dortmund verfügt über eine vielschichtige Szene von Lesben, Schwulen und Transidenten, deren Lebensentwürfe sich immer weiter ausdifferenzieren und die ein selbstverständlicher Teil der Stadtbevölkerung sind/sein wollen. Die Stadt hat sich zu einem Oberzentrum für diese Gruppen entwickelt. Allein in Dortmund leben schätzungsweise 40.000 Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transidente. Hinzu kommt ein Vielfaches an Besucherinnen und Besuchern aus den benachbarten Städten und Kreisen, die nach Dortmund fahren.

Durch vielfältiges ehrenamtliches Engagement konnte sich in Dortmund ein breites Selbsthilfenetzwerk etablieren. Dies gehört weiter ausgebaut und professionalisiert. Die bestehenden Strukturen gehören regelmäßig auf den Prüfstand, denn wir verändern uns und damit unsere Bedürfnisse und Ansprüche. Unsere Selbsthilfe wird im wesentlichen Maße durch ehrenamtliche Arbeit getragen, die es zu fördern und wertzuschätzen gilt. Hauptamtliche, bezahlte Arbeit ist ebenso für uns unverzichtbar und gehört in einigen Bereichen ausgebaut.

Infos: www.slado.de

2. Lebenswelten von jungen Lesben und Schwulen

2.1. Einleitung

Trotz aller medialen Präsenz von Lesben und Schwulen tut Aufklärung in der Gesellschaft immer noch Not. Die Tatsache, dass etwa 60 % Ekel empfinden, wenn sich ein homosexuelles Paar auf der Straße küsst, belegt die Notwendigkeit Aufklärung zu verstetigen. Eine besondere Rolle kommt dabei den Schulen zu. Hier positive Akzente gegen Ausgrenzung und Tabuisierung gleichgeschlechtlicher Lebensweisen zu setzen, ist deshalb von großer Bedeutung.

2.2. Lebenswelt der schwulen und lesbischen Jugendlichen

Die Wahrnehmung der eigenen Homosexualität und die damit verbundenen Lebensumstände (Konflikte mit Eltern, Erfahrung von Ausgrenzung und Diskriminierung) sind als kritische Lebenserfahrungen zu bezeichnen. In dieser Phase entsteht bei den Jugendlichen ein großer Gesprächs- und Beratungsbedarf. Denn sie stehen vor großen entwicklungspsychologischen Aufgaben:

- Entwicklung einer Vorstellung von ihrem Selbst in einer Welt, die ausschließlich heterosexuell zu sein scheint;
- Entwicklung von Selbstwert in einer Kultur, die Lesben und Schwule unterschwellig ablehnt.

Das Coming Out bei Jugendlichen ist daher häufig ein Prozess, der weitgehend in Isolation stattfindet und oftmals mit einer Entfremdung von bisherigen Bezugspersonen einhergeht. Gründe hierfür ist nicht die Homosexualität an sich, sondern die oftmals berechtigte Angst vor negativen Reaktionen des engeren sozialen Umfelds. Heute gilt "schwul" immer noch als das Hauptschimpfwort an Schulen. So haben Befragungen von lesbischen und schwulen Jugendlichen ergeben, dass das Suizidrisiko von Lesben und Schwulen zwischen 12 und 25 Jahren vier- bis siebenmal höher ist als das von heterosexuellen Jugendlichen. Laut neuesten Studien ist darüber hinaus der Drogenkonsum dieser Altersgruppe in dieser Phase besonders hoch. Die Jugendlichen benötigen Ansprechpartner_innen jenseits heterosexuell geprägter Anlaufstellen!

2.3. Sunrise

Der Kinder- und Jugendausschuss der Stadt Dortmund beschloss 2006, die von SLADO e.V. und Jugendring Dortmund vorgelegte Konzeption „coming out – coming home“ umzusetzen. Das Jugendamt Dortmund vereinbarte 2008 mit dem SLADO e.V. den Betrieb der Jugendbildungs- und Beratungseinrichtung Sunrise im Fritz-Henßler-Haus. 2012 wurde die Einrichtung 2.122-mal an den vier Öffnungstagen pro Woche aufgesucht. Im Schnitt kommen an den gemischten Tagen 15 Leute und an den geschlechtshomogenen Tagen etwa 9 Leute, insgesamt knapp 50 Leute pro Woche.

Die Kernzielgruppe von Sunrise sind homosexuelle, bisexuelle und transidente Jugendliche von 14 bis 23 Jahren und ihr soziales Umfeld.

Bei einem Anteil von 5 % homosexueller Jugendlicher in der Altersgruppe gehören 1.500 Mädchen und Jungen zur Zielgruppe in Dortmund. Was homosexuelle Jugendliche im Sunrise finden, kann ihnen keine andere Dortmunder Jugendeinrichtung bieten. Sunrise ist die einzige Anlaufstelle und ein Schutzraum für junge Lesben und Schwule in Dortmund.

Die Jugendbildungs- und Beratungseinrichtung Sunrise ist sowohl erste Anlaufstelle als auch Freizeitstätte für junge Lesben, Schwule sowie Bisexuelle und Transidente. Sunrise ist zudem Fachstelle für Informationen, Beratungen und Veranstaltungen zum Thema gleichgeschlechtliche Lebensformen und sexuelle Identitätsentwicklung. Die pädagogischen Mitarbeiter_innen dienen den Jugendlichen als Rollenvorbilder, die ihr Coming Out erfolgreich durchlebt haben und ihre gleichgeschlechtliche Lebensweise gestalten.

2.3.1. Jugendtreff und Schutzraum

Sunrise ergänzt die bestehenden Einrichtungen in Dortmund um ein spezielles Angebot für gleichgeschlechtlich empfindende Jugendliche. Grundlegend für die Arbeit ist die Konzeption als Schutzraum. In diesem geschützten Raum können die Jugendlichen ihre Freizeit gestalten, Leute kennen lernen und Spaß haben. Sie finden hier ein Klima vor, in dem ihr „Anderssein“ positiv aufgenommen wird und sie angstfrei ihre Gefühle zulassen können.

2.3.2. Fachstelle

Die Jugendbildungs- und Beratungseinrichtung Sunrise ist neben dem niedrigschwelligen Angebot der Jugendarbeit für lesbische und schwule Jugendliche zugleich eine Dortmund weite Anlauf- und Fachberatungsstelle für sämtliche Fragen im Zusammenhang mit sexueller Identitätsentwicklung und gleichgeschlechtlichen Lebensmodellen sowie für transidente Jugendliche.

2.3.3. Beratungsstelle

Sunrise ist neben dem offenen Treff auch eine Beratungsstelle. Die Beratungstätigkeit findet parallel zur offenen Jugendarbeit statt. Mittlerweile fragt jede_r zweite Besucher_in um Unterstützung an. Terminierte Beratungen können aufgrund unzureichender Kapazitäten nicht geleistet werden. Dieses Kernstück des Konzepts der Jugendbildungs- und Beratungseinrichtung Sunrise konnte bislang aufgrund der unzureichenden personellen Ressourcen nicht bedarfsdeckend umgesetzt werden.

2.3.4. Sexualpädagogische Aufklärung

Sunrise bietet darüber hinaus Informationsgespräche und Schulungen von Lehrerinnen und Lehrern sowie Fachkräften im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe zum Thema gleichgeschlechtliche Lebensweisen an.

2.4. Aufklärungsarbeit an Schulen

Die Aufklärungs- und Bildungsarbeit an Schulen orientiert sich an den Konzepten und Qualitätsstandards von SchLAu NRW. Sie basiert auf genderorientierter und emanzipatorischer Sexualpädagogik. Die Einsätze werden von der ehrenamtlichen SchLAu-Gruppe getragen. Die Organisation der Einsätze sollte durch die Einrichtung Sunrise erfolgen, ist aber zurzeit nicht möglich. Damit kann die SchLAu-Aufklärung nicht bedarfsdeckend angeboten werden. Anfragen von Schulen müssen teilweise abgelehnt werden. Eine Unterbreitung des Angebots an Schulen durch die Einrichtung sowie das Angebot von Bildungsveranstaltungen für Lehrer_innen und Schulsozialarbeiter_innen sind ebenfalls nicht immer möglich.

2.5. Kommunalpolitische Ziele

Die vorgeschlagenen Maßnahmen sollen im Bereich Schule und Jugendhilfe ein Fundament schaffen, dass Diskriminierungen, Mobbing und Gewalt aufgrund verschiedener Merkmale - insbesondere im Hinblick auf Vorurteile gegenüber Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen – wahrgenommen, abgebaut und präventiv verhindert werden.

- Sunrise wird weiterhin gefördert. Die Fördersumme wird zur Sicherstellung der nachgefragten Beratungsarbeit aufgestockt. (je eine volle hauptamtliche Kraft für die schwule Jungenarbeit und lesbische Mädchenarbeit sowie Honorarkräfte für die Treffpunktarbeit). Die Einrichtung erhält einen jährlichen Inflationsausgleich für ihren Etat.
- Neben der Beratung von lesbischen, schwulen und bisexuellen Jugendlichen sind auch transidente Jugendliche als neue Zielgruppe aufzunehmen.
- Ein spezielles Angebot für Jugendliche mit Migrationshintergrund ist zu schaffen.
- Für Eltern der jugendlichen Besucher_innen ist ein entsprechendes Angebot in Kooperation mit der Elterngruppe von BEFAH zu entwickeln.

- Das SchLAu Projekt in Dortmund wird besonders gefördert. Durch die Schulaufsicht wird ein Empfehlungsschreiben für die Schulen verfasst. Das SchLAu-Projekt stellt sich in den Schulleitungskonferenzen vor.
- Das SchLAu Projekt erhält eine/n zentrale/n Ansprechpartner/in. Diese Person soll als verlässliche Kontaktperson für Schulen und Schulbehörden sowie zur Anwerbung, Qualifizierung und Begleitung ehrenamtlich und freiwillig Tätiger in der Aufklärungsarbeit dienen. Die Stelle wird entsprechend finanziert.
- Schulungen und Informationen für Lehrkräfte und Schulsozialarbeiter_innen an allen Dortmunder Schulen im Rahmen der kommunalen Möglichkeiten werden verstetigt.
- Die Begriffe Lesben, Schwule und Transidente werden explizit im Kinder- und Jugendhilfeplan benannt und entsprechende Projekte zur Förderung der Akzeptanz formuliert.
- In Dortmund sollte es mindestens eine Schule der Vielfalt: <http://www.schule-der-vielfalt.de> geben. Es wird ein Best Practice Beispiel an einer Dortmunder Schule entwickelt, welches in vorbildlicher Weise den Umgang mit unterschiedlichen sexuellen, sowie geschlechtlichen Identitäten gestaltet. Dieses soll für andere Schulen und Jugendhilfeeinrichtungen als Beispiel dienen.

Infos: www.sunrise-dortmund.de

3. Schwule Gesundheit und Prävention

3.1. Einleitung

Schwule Gesundheit kann als spezifische Sichtweise der Männergesundheit betrachtet werden. Männer haben im Vergleich zu Frauen andere Gesundheitsrisiken und gehen anders mit psychischen Belastungen um. Schwule Männer haben im Vergleich zu ihren heterosexuellen Geschlechtsgenossen nochmals ein anderes Gesundheitsverhalten und sind anderen Gesundheitsrisiken ausgesetzt. Hierzu zählen insbesondere sexuell übertragbare Infektionen sowie psychische Belastungen aufgrund von Diskriminierungserfahrungen oder des Coming Outs. Besondere Themen sind auch Einsamkeit sowie Alkohol- und Drogenkonsum, der sich von dem von heterosexuellen Männern gerade in der Altersgruppe zwischen 30 und 40 Jahren unterscheidet.

3.2. Strukturelle Prävention für schwule und bisexuelle Männer

Diese strukturelle Prävention beschäftigt sich neben einer verhaltensbezogenen Arbeit auch mit den Verhältnissen, in denen sich schwule Männer befinden. Zu den sozialen Verhältnissen einer strukturellen Prävention gehören beispielsweise das gesellschaftliche Klima, „Schutzräume“, Familie und soziale Netzwerke, Anlaufstellen, Partys und Lokale, Beratungs- und Informationsangebote, Peer-To-Peer, Schwulen (und Lesben) Zentren, schwul-lesbische Jugendzentren, Selbsthilfegruppen für Schwule, etc .

Diese schaffen Bedingungen, in denen sich homo- und bisexuelle Männer akzeptiert fühlen. Dies hat unmittelbar positiven Einfluss auf das psychische und körperliche Wohlbefinden. Zentral für die strukturelle Prävention im Kontext von schwulen und bisexuellen Männern ist, Diskriminierungs- und Stigmatisierungsprozessen auf gesellschaftlicher Ebene entgegen zu treten.

Ein Beitrag zur strukturellen Prävention ist auch die Schaffung von Beratungs- und Informationsangeboten, die sich neben HIV und anderen sexuell übertragbaren Krankheiten, mit Themen wie psychische Gesundheit, Drogen- und Alkoholmissbrauch oder Beratungen zu allgemeinen Fragen zum schwulen Leben beschäftigen.

3.3. Situation in Dortmund

Dortmund verfügt über eine ausgeprägte Schwulenszene. Neben Cafés und Kneipen gibt es auch sogenannte Sexbetriebe, wo sexuelle Begegnungen zwischen Männern stattfinden.

Desweiteren ist der Anteil schwuler Prostitution erheblich: Laut einer Studie hat Dortmund den höchsten Anteil von Strichern und männlichen Escorts für männliche Prostitution im östlichen Ruhrgebiet.

3.4. Gesundheitsladen pudelwohl

Strukturelle Prävention ist ein wichtiges Thema für die Kommune. Denn die Gesundheit schwuler Männer und strukturelle Prävention gehören seit jeher zusammen. In Dortmund hat sich dies im Gesundheitsladen pudelwohl niedergeschlagen. Der Gesundheitsladen ist ein Angebot von Schwule für Schwule und kooperiert mit dem Gesundheitsamt der Stadt Dortmund. Er wird vom KCR e.V. und der Aidshilfe Dortmund e.V. gemeinsam getragen.

Als sozialer Dienstleister bietet pudelwohl

- Beratung zu sexuell übertragbaren Infektionen.
- Beratung zu Coming Out.
- Beratung für HIV-positiven schwulen Männern.
- Beratung für homo- und bisexuelle Migranten.
- Rechtsberatung.
- psychologische Krisenintervention.
- Vorhalten eines monatlichen HIV/STI-Testangebots.

Zur effizienten Umsetzung dieses Angebotes ist die Kommunikation mit Betreibern und Wirten von Szenelokalitäten unumgänglich.

Ein weiteres wichtiges Thema ist Vorsorge und die entsprechende Beratung. Aspekte wie Gesundheit, psychisches Wohlbefinden und Fragen, wie schwule Männer leben wollen, wenn sie beispielsweise auf Pflege angewiesen sind, gehören hierzu.

3.5. Mann-männliche Prostitution und Neonlicht

Dortmund gilt als Oberzentrum für das östliche Ruhrgebiet. Jedes Jahr gehen etwa 200 junge Männer in Dortmund der Prostitution nach. Hauptsächlich handelt es sich um bulgarisch stämmige Männer mit Roma-Hintergrund. Sie gehen der Prostitution nach, weil sie keine andere Möglichkeit haben, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Es handelt sich daher um Armutsprostitution, die ein klassisches Thema der strukturellen Prävention ist.

Im Internet sind darüber hinaus für Dortmund etwa 160 Escort-Profile ständig aktiviert. Es handelt sich meist um deutschsprachige Männer, die sexuelle Dienstleistungen gegen Geld anbieten.

Neonlicht ist ein Angebot an Mann-männliche Prostituierte. Die Aufgaben von Neonlicht sind Beratung und Informationsweitergabe zu HIV und anderen sexuell übertragbaren Infektionen, die kostenlose Ausgabe von Kondomen und Gleitgel, die individuelle Begleitung und Betreuung bei Problemlagen und zum Ausstieg.

Die Angebote werden vornehmlich durch aufsuchende Sozialarbeit umgesetzt, die ein- bis zweimal wöchentlich stattfindet. Ebenfalls gibt es eine wöchentliche Sprechstunde bei Pudelwohl.

3.6. Kommunalpolitische Ziele

- Unterstützung von pudelwohl als Gesundheitsladen und Schwulenberatungsstelle, inklusive psychosozialem Beratungsangebot.
- Nachhaltige Förderung von neonlicht, um die Beziehungs- und Betreuungsarbeit mit den jungen Männern zu intensivieren. Perspektivisch soll eine Förderung für eine Anlaufstelle realisiert werden.

Infos: www.pudelwohl-dortmund.de; www.aidshilfe-dortmund.de

4. Lesbische Lebenswelten

4.1. Einleitung: Geringe Wahrnehmung lesbischer Lebensweisen in der Gesellschaft

Die öffentliche Thematisierung lesbisch, schwuler Lebensweisen hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Auffallend ist dabei, dass sich dies jedoch in erster Linie auf schwule Männer bezieht. Lesbische Lebensweisen werden im Durchschnitt weniger dargestellt, weniger thematisiert und auch weniger beachtet. In öffentlichen Medien werden Lesben oft unter dem Begriff "schwul" mit einbezogen.

Aus dieser geringeren gesellschaftlichen Wahrnehmung resultieren Vorstellungen über Lesben, die der Realität nicht gerecht werden. Diese falschen Vorstellungen haben für die Lebensrealität lesbischer Frauen negative Auswirkungen, da dadurch in vielen gesellschaftlichen Bereichen weder die Existenz von Lesben noch deren Anliegen und Bedürfnisse berücksichtigt werden.

Für die Ausblendung lesbischer Frauen aus der gesellschaftlichen Wahrnehmung gibt es verschiedene Ursachen. Lesben unterliegen auch den Benachteiligungen, die Frauen allgemein erfahren haben und immer noch erfahren. Frauen stehen in der Regel weniger im Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit als Männer. Männer und deren Interessen werden häufig als relevanter eingeschätzt und entsprechend mehr berücksichtigt.

Diese Benachteiligung von Frauen verschärft sich in Bezug auf lesbische Frauen noch einmal erheblich. Entscheidende Diskriminierungsmechanismen gegenüber Lesben sind die Herstellung von Nichtexistenz durch Ignorieren oder Verschweigen und die Verweigerung der Anerkennung einer eigenständigen Identität.

Entsprechend wenig Aufmerksamkeit wird dem Thema lesbische Gesundheit geschenkt und es wird kaum ernst genommen.

4.2 Ein Beispiel: lesbisch komasaufende Jugendliche

Seit ein paar Jahren fallen lesbische Jugendliche und junge Frauen auf dem Dortmunder CSD und auf den sogenannten „Chatterinnen-Treffen“ im Ruhrgebiet durch einen hohen Alkoholkonsum auf. Dieser sichtbar vermehrte Alkoholkonsum und der oftmals daraus resultierende Kontrollverlust bei lesbischen und bisexuellen jungen Frauen haben in der Community zu massiver Ablehnung geführt. Es wurde gar von einer Überfremdung des CSD gesprochen. Aus SLADO-Sicht wird die Teilnahme der lesbischen Mädchen beim CSD ausdrücklich begrüßt, denn ihnen ist etwas besonders gelungen. Sie haben lesbisches Leben in Dortmund sichtbar gemacht. Kritisch zu betrachten ist jedoch, das stark selbstverletzende Verhalten dieser Leute.

Es muss differenziert betrachtet werden: Die Verschränkung unterschiedlicher Benachteiligungskategorien im Zusammenhang mit der hohen Gewalt- und Diskriminierungs Betroffenheit junger (lesbischer) Frauen führt zu erhöhten Risikofaktoren für vermehrten Alkoholkonsum. Somit kann der Konsum als eine mögliche Form der Belastungsbewältigung nach Erfahrungen mit Marginalisierung und Diskriminierung betrachtet werden. Weiterhin kann ein sichtbarer Alkoholkonsum eine bewusst signalisierte Nonkonformität gegenüber gesellschaftlichen Rollenerwartungen an Mädchen ausdrücken und wird in manchen Szenezusammenhängen auch mit „Selbstbewusstsein“ assoziiert.

Diese Erscheinung sollte aufgrund des selbstschädigenden Potentials höchst alarmierend sein.

Im Rahmen der Jugendarbeit im Sunrise wurde deshalb das Projekt "Macht wat los LaD.I.Y.s" entwickelt. Ziel des Projektes ist es die Situation von lesbischen Mädchen und jungen Frauen aufzugreifen und ihnen die Möglichkeit zu bieten, einen gesunden Weg gesellschaftlicher Partizipation zu gehen, der frei ist von Drogen und Aggression. Bei Akquise von Projektmitteln waren die Schwierigkeiten besonders auffällig, eine Finanzierung zu erreichen. Dies obwohl der Anteil von Mädchen bei komasaufenden Jugendlichen im Vergleich zu den männlichen Altersgenossen steigt. Aus diesen Erfahrungen hat SLADO e.V. den Schluss gezogen, dass die Aufarbeitung und Sichtbarmachung der Bedürfnisse lesbischer Mädchen und Frauen, sowie deren Gesundheit in Dortmund eine besondere Rolle zu kommt.

4.3. Kommunalpolitische Ziele:

- Die Bedarfslage von lesbischen Mädchen und Frauen muss geprüft werden und entsprechende Maßnahmen ergriffen werden. Hierzu sollte eine entsprechende Arbeitsgruppe am Runden Tisch eingerichtet werden.
- Das Modellprojekt für lesbische Mädchen und Frauen „Macht wat los LaD.I.Y.*s“ soll verstetigt und ausgebaut werden.
- Unterstützung der lesbischen Beratungsstelle in Dortmund.
- In der Öffentlichkeit sind realistische Bilder von Lesben und deren Lebenslagen verstärkt zu verbreiten.

Infos: www.sunrise-dortmund.de; www.vielfalt-net.de; www.kcr-dortmund.de

5. Transidente Lebenswelten

5.1. Einleitung

Transidente Menschen sind in unserer Gesellschaft immer noch nicht akzeptiert und werden oft geächtet, verspottet und nicht ernst genommen. Sie erleben zudem häufig psychische und physische Gewalt. Aus diesen Gründen verstecken sich die Betroffenen zum größten Teil und versuchen unter unglaublicher psychischer Anstrengung dem optischen Geschlecht gerecht zu werden.

Trotz der gesellschaftlichen Bedrohung bearbeiten die zuständigen Gerichte jährlich ca. 300 Anträge zur Namens - und Personenstand-Änderung. Nach neuesten Studien wird ca. jedes 250ste Kind als transidenter Mensch geboren.

5.2. Lebenswelt transidente Kinder und Jugendliche

Schon im Alter von 3 Jahren merken die Kinder in der Regel, dass etwas nicht stimmig ist. In diesem Alter beginnt das Versteckspiel, eine freie Entfaltung der Persönlichkeit ist nicht wirklich möglich, vielmehr passt sich das Kind seinem optischen Geschlecht an.

Obwohl sich das Kind weiter auffällig verhält, werden diese Auffälligkeiten weder von Eltern, noch von Kindergarten oder von der Schule richtig gedeutet. Die Kinder und Jugendlichen fühlen sich allein gelassen. Bei Beginn der Pubertät versucht sich das von Geburt an empfundene Geschlecht mit aller Gewalt durchzusetzen, und die Jugendlichen wissen durch das Internet spätestens jetzt, dass sie transident sind. Ein erneuter innerer Kampf entbrennt: outen oder nicht. Dies bedeutet eine gewaltige psychische Belastung, da die betroffene Person sich damit allein gelassen fühlt. Dass die schulischen Leistungen und die folgende Berufsausbildung darunter leiden, ist verständlich.

Die angeborene geschlechtlich psychische Identität wird sich jedoch unweigerlich irgendwann im Leben durchsetzen.

5.3. Kommunalpolitische Ziele:

- Die Einrichtung einer Beratungsstelle für Transidente
- Die Aufklärung aller mit Kindern und Jugendlichen arbeitender Institutionen
- Erstellung einer städtische Informationsbroschüren über Transidente
- Unterstützung bei Informationsveranstaltungen in den Schulen
- Unterstützung von Transidenten bei der Suche nach einem Arbeitsplatz
- Die Toleranz der Stadt Dortmund gegenüber transidenter Menschen wird öffentlich gemacht.

Infos: www.lili-marlene-dortmund.de; www.transbekannt.de

6. Arbeit

6.1. Einleitung

Studien zeigen, dass sich mehr als 80% der befragten Lesben und Schwulen am Arbeitsplatz diskriminiert fühlen, 20% hätten aus diesem Grund bereits ihren Arbeitsplatz gewechselt. Eine strafrechtliche Ahndung dieser Diskriminierungen ist - ähnlich wie hinsichtlich des Mobbing am Arbeitsplatz – schwer möglich. Sie findet auf verbaler, aber auch auf struktureller Ebene statt, und nur selten kann ein einzelner Verursacher/eine einzelne Verursacherin zur Verantwortung gezogen werden.

Mobbing und Diskriminierung am Arbeitsplatz haben schlechtes Betriebsklima und schlechte Betriebsergebnis zur Folge. Wichtig ist es daher, dass Arbeitgeber ein diskriminierungsfreies Berufsumfeld schaffen. Unternehmer und Führungskräfte sollten Vielfalt als Chance nicht als Bedrohung ansehen und erkennen, dass Mitarbeiter auch leistungsfähiger sind, wenn sie ihre sexuelle Orientierung nicht verstecken müssen. Diversity-Management ist hierbei ein wichtiger Hebel.

6.2. Diversity in der Stadtverwaltung

Die Stadt Dortmund hat sich mit ihrem Beitritt zur Charta der Vielfalt verpflichtet, eine Verwaltungskultur zu pflegen, die von Respekt und Wertschätzung geprägt ist.

Diversity-Management soll als integraler Bestandteil der Personalentwicklungskonzepte der Dortmunder Verwaltung etabliert werden.

Die Stadt ist dabei mit ihren regelmäßigen Diversity-Kongressen auf dem richtigen Weg. Diesen gilt es zu verstetigen, auch im Hinblick auf die städtischen Tochterunternehmen. Mit ihrem Handeln ist die Stadtverwaltung Dortmund Vorbild für andere Städte und vor allem auch für Unternehmen in der Region.

6.3. Kommunalpolitische Ziele

- Weiterbildungsangebote für städtische Mitarbeiter_innen über lesbische, schwule sowie transidente Lebenszusammenhänge.
- Fortsetzung bzw. auch weiterhin finanzielle Unterstützung der Diversity-Kongresse.
- Implementierung eines Diversity-Managements in der Stadtverwaltung und den städtischen Unternehmenstöchtern.

Infos: www.vk-online.de/dortmund.html?&L=0

7. Behinderte

7.1. Einleitung

Bis tief in die 1970er Jahre hat man körperlich und geistig behinderten Menschen keinerlei sexuelle Bedürfnisse zugestanden. Sexualität und Behinderung galt als Tabu. Seit den 1980er Jahren beginnt man, sich diesem Thema zu nähern, doch noch heute ist es tabuisiert. In Einrichtungen für behinderte Menschen führen sexuelle Bedürfnisse oft zu Konflikten mit dem Pflegepersonal.

Zu den Diskriminierungen, den behinderten Menschen in der Gesellschaft ausgesetzt sind, ist das Coming-out eines behinderten, schwulen oder lesbischen Menschen mit besonderen Problemen belastet. Neben den psychischen Belastungen, die durch die Behinderung entstehen, kommt die Identitätssuche beim Coming-out meist belastend hinzu.

Angekommen in der jeweiligen lesbischen oder schwulen Szene treffen Jugendwahn und Schönheitsideal den behinderten Menschen in besonderer Weise. Besonders erschwert wird der Kontakt zu Szenelokalen und Einrichtungen durch technische oder bauliche Hemmnisse. Barrierefreiheit im Internet, beim Zugang ins Gebäude oder beispielsweise bei der Nutzung der Toiletten ist oftmals ein Fremdwort.

7.2. Kommunalpolitische Ziele:

- Ein Curriculum für Pflegekräfte zum Thema Behinderte und Homosexualität wird entwickelt.

- Es werden Diskussions- und Informationsveranstaltungen über Inklusion und die Umsetzung von Barrierefreiheit (Werbematerial, Internet, Lokale, etc.) in der lesbisch, schwulen und transidenten Szene und Community durchgeführt. Diese Veranstaltungen und die Umsetzung der Barrierefreiheit wird finanziell von der Kommune unterstützt.
- Es wird ein Beratungsangebot für behinderte Lesben und Schwule geschaffen. Bestehende Beratungsangebote werden sichtbar gemacht.
- Der Dortmunder CSD Queer im Revier schafft eine Willkommenskultur und Sichtbarmachung für Behinderte
- Eine Gruppe für Behinderte von Behinderten wird organisatorisch und finanziell unterstützt
- Es wird für lesbische, schwule Veranstaltungen beispielsweise auf der Disco der Lebenshilfe im Dietrich- Keuning –Haus geworben.

8. Familien

8.1. Einleitung

Laut einer aktuellen Studie investiert Deutschland mehr als 200 Mrd. Euro in die Ehen- und Familienpolitik. Es gibt nicht weniger als 156 verschiedene Leistungen: Eltern-, Kinder- und Mutterschaftsgeld, beitragsfreie Mitversicherung in der Krankenkasse, BAföG, Familienzuschläge, Jugendhilfe, Kinderfreibeträge und vieles mehr. Deutschland gibt mehr Geld als andere Länder für familienpolitische Leistungen aus. Trotzdem sind die Ergebnisse im europäischen Vergleich oft unterdurchschnittlich.

So gelten Alleinerziehende oftmals als überdurchschnittlich armutsgefährdet. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird von vielen als schwierig beklagt, und die Geburtenrate in Deutschland ist äußerst niedrig.

Ein Grund für diese politische und gesellschaftliche Fehlentwicklung ist aus unserer Sicht, dass viele Politiker stärker daran interessiert sind, konservative Beziehungsmodelle und Rollenklischees zu zementieren, als den Betroffenen zu helfen. So werden Regenbogenfamilien, trotz zahlreicher positiver Studien, immer noch diskriminiert. Lesben und Schwulen wird oftmals das Recht und die Fähigkeit abgesprochen, Kinder erziehen zu können.

Die Politik sollte jedoch niemanden vorschreiben, was das korrekte Familienmodell ist, sondern grundsätzlich so fördern, dass Familie möglich ist.

Sei es die Regenbogenfamilie, eine Wahlverwandtschaft oder die Zweierbeziehung von Mann und Frau. Der Fokus der Familienpolitik muss sich allein auf das Wohlergehen der Kinder- und Pflegebedürftigen richten.

Die soziale Elternschaft ist dabei entscheidender für das Kindeswohl als die genetische, sie muss gestärkt und gefördert werden. Die Form der eigenen Familie, sollte jede bzw. jeder für sich selbst entscheiden können.

8.2. Kommunalpolitische Ziele

- Maßnahmen zur Gleichstellung der verschiedenen Familienformen sind zu entwickeln.
- Es sind Maßnahmen zur Sensibilisierung kommunaler Beschäftigter zu entwickeln, um Vorurteile abzubauen und Diskriminierung zu verhindern.
- Arbeitsmaterialien für Schulen und Kindergärten zum Thema Regenbogenfamilie und alternative Familienformen, sind im Rahmen der kommunalen Möglichkeiten zu erstellen.
- Abschaffung von Diskriminierung: Eintrittskarten auch für Regenbogenfamilien
- Anpassung aller Formulare, auch für gleichgeschlechtliche Paare
- Gleichberechtigte Vergabe von Pflegschaften und Adoption an gleichgeschlechtliche Paare und Transidente
- Ein wichtiger Schritt zur Stärkung alternative Familienformen ist, einen Beratungs- und Begegnungsraum zu ermöglichen. Hier sind folgende Angebote zu schaffen:
 - Beratung zum Kinderwunsch für gleichgeschlechtliche Paare und Einzelpersonen
 - Rechtsberatung für lesbische, schwule und transidente Paare
 - Schaffung von Angeboten zur Vernetzung und zum Austausch von Regenbogenfamilien.

Infos: www.svdo.de;

9. Kultur und Geschichte

9.1. Einleitung

Die Geschichte schwuler, lesbischer und transidenter Menschen in Deutschland ist eine Geschichte der Verleugnung, der Unterdrückung, aber auch der Selbstbehauptung und der Emanzipation. Sie ist noch immer unzureichend dokumentiert, findet kaum Verbreitung in der Öffentlichkeit und ist allenfalls ein Nischenthema in historischen Dokumentationen.

Allein aus Dortmund sind mehrere Dutzend schwuler und bisexueller Männer während des Nationalsozialismus in Konzentrationslagern und Zuchthäusern ermordet worden, mehrere hundert wurden verfolgt. Mit dem Fortbestehen des Strafrechtsparagrafen §175 bis 1969 wurden auch in der Nachkriegszeit hunderte Dortmunder Männer kriminalisiert. Die Opfer sind bis heute nicht rehabilitiert, viele Verfolgte schweigen bis heute aus Scham. Sich mit der Geschichte schwuler, lesbischer und transidenter Menschen zu befassen, ist kein Selbstzweck. Es dient nicht zuletzt der Erinnerung und Mahnung an das geschehene Unrecht.

Es macht die staatlichen und gesellschaftlichen Mechanismen der Ausgrenzung und Verfolgung deutlich, aber auch die Selbstbefreiung aus dem zugewiesenen gesellschaftlichen Ghetto. Es mahnt zudem an die Gefährdung der errungenen Freiräume durch erneute Ausgrenzung und Homophobie.

Homophobie kann jederzeit wie auch Rassismus und Antisemitismus bei sich verschärfenden gesellschaftlichen Konflikten von populistischen, fundamentalistischen und rechtsextremistischen Strömungen und Bewegungen zur Mobilisierung ihrer Anhängerschaft instrumentalisiert werden. Ansteigende Homophobie führt jedoch immer auch zu vermehrter Gewalt gegen Schwule, Lesben und besonders gegen Transidente.

9.2. Aufarbeitung der schwulen, lesbischen und transidenten Geschichte in Dortmund

Der Arbeitskreis schwule Geschichte Dortmund besteht seit über zehn Jahren. In dieser Zeit hat er zur schwulen Geschichte der Westfalenmetropole geforscht. Er hat an der ständigen Ausstellung in der Mahn- und Gedenkstätte der Stadt Dortmund in der Steinwache mitgearbeitet und die Lebensläufe zahlreicher, während des Nationalsozialismus verfolgter schwuler Männer aus Dortmund recherchiert. Dazu gehört auch Alex Damm, an dessen Freitod 1936 seit 2006 ein Stolperstein am Burgwall erinnert. Der Arbeitskreis gedenkt alljährlich der schwulen und lesbischen Opfer des Nationalsozialismus und veranstaltet schwule Stadtrundgänge durch Dortmund.

Nach der Erforschung von Fällen aus dem Nationalsozialismus widmet sich der Arbeitskreis gegenwärtig der Situation von Schwulen in der Nachkriegszeit und nimmt etwa die Verfolgung nach Paragraph 175, den Aids-Schock und die schwule Bürgerrechtsbewegung ins Visier.

9.3. Kommunalpolitische Ziele

- Die Geschichte der Lesben und Schwulen und ihrer Emanzipationsbewegungen ist im Stadtbild sichtbar zu machen und für Bildungseinrichtungen wie Schulen zu erschließen. Hierzu ist es notwendig, die Erforschung dieser Geschichte zu unterstützen.
- Die Erforschung der Geschichte der Lesben und Transidenten ist zu intensivieren.
- Die Stadtrundgänge des Arbeitskreises sind über DORTMUND*tourismus* als Module anzubieten. Die Erarbeitung der Module ist finanziell zu fördern.
- Die Verlegung weiterer Stolpersteine zum Gedenken an schwule und insbesondere auch lesbische NS-Opfer wird angeregt.
- Die gute Zusammenarbeit mit Stadtarchiv und Steinwache wird weiter ausgebaut.
- Es werden Vorschläge entwickelt, welche Maßnahmen der Rat der Stadt zur gesellschaftlichen Rehabilitation und Unterstützung der Betroffenen ergreifen kann.

- Im öffentlichen Raum wird sichtbar an LSBTI-Persönlichkeiten erinnert.
- Das Literaturverzeichnis des LSBTI-Medienbestandes der Stadt- und Landesbibliothek wird überarbeitet.

Infos: www.verfolgt-verschwiegen-vergessen.de

10. Migrantinnen und Migranten

10.1. Einleitung

Mindestens 250.000 Migrantinnen und Migranten mit lesbischem, schwulem oder transidentem Hintergrund leben in Nordrhein-Westfalen. Davon dürften in Dortmund - statistisch gesehen - etwa 13.000 Menschen leben (bei 170.000 Migranten in Dortmund). Die Lebenssituation von Migrantinnen und Migranten ist so unterschiedlich wie ihre Herkunft selbst.

Auffällig ist, dass viele Migranten_innen – im Gegensatz zur deutschen Bevölkerung - sich nicht als Lesben bzw. Schwule mit Migrationshintergrund verstehen, sondern ihre Identität als Migranten in den Vordergrund stellen.

Viele Migranten_innen werden in Deutschland immer noch wegen ihrer ethnischen Herkunft oder Religionszugehörigkeit – besonders Muslime - benachteiligt.

Zur Diskriminierungserfahrung als Migrantin oder Migrant kommt dann eine Diskriminierung wegen ihrer sexuellen Identität hinzu.

Einige Migranten_innen kommen aus Herkunftsstaaten, in denen Homosexualität geächtet ist bzw. unter Strafe – sogar Todesstrafe - steht. Dadurch hat sich ihr Selbstbild als Homosexuelle unter ganz anderen Bedingungen entwickelt, als bei hier geborenen Menschen. Diese Lebensumstände bedeuten einen doppelten Angriff auf ihr Selbstwertgefühl.

Diese Migranten_innen haben oftmals ein weitaus distanzierteres, ja fast ängstliches Verhältnis zu staatlichen Behörden und Institutionen. Dies ist sicherlich auch mit den Erfahrungen der Migranten_innen mit den staatlichen Behörden in ihren Heimatländern und den Erfahrungen mit Behörden in Deutschland zu erklären.

10.2 Kommunalpolitische Ziele

- Es ist ein Angebot einer interkulturellen Bildung für SLADO Vereine und Gruppen zu schaffen und entsprechend finanziell gefördert werden.
- Vorstellung des SLADO sowie der angehörenden Gruppen und Vereine
- Erstellung von Informationen zu schwul, lesbischen und transidenten Themen in den wichtigen Herkunftssprachen. Dies ist finanziell zu unterstützen.

- Die Einrichtung eines Treffs für lesbisch, schwule und transidente Migrantinnen und Migranten unter eigener Leitung ist zu fördern.
- Die zuständigen Organisationen und Einrichtungen (Polizei, Stadt, Verbände und Kirchen) sind für die Thematik bedrohter Migranten zu sensibilisieren.

11. Seniorinnen und Senioren

11.1. Einleitung

Unsere Gesellschaft wird zunehmend älter. Die durchschnittliche Lebenserwartung von Frauen liegt derzeit bei 79,8 Jahren, die von Männern bei 73,3 Jahren. Laut neuen Forschungen sind die meisten Menschen 15-20 Jahre nach Ausscheiden aus dem Beruf noch nicht auf Pflege angewiesen. Jedoch sind knapp ein Fünftel der 80-85-jährigen, ein Drittel der 85-90-jährigen und über die Hälfte der Menschen ist ab 90 Jahren pflegebedürftig.

Durch die Fortschritte bei der lesbischen und schwulen Emanzipation treten heute die Älteren selbstbewusster auf als früher. Die Generation der über 60/70 -jährigen hat ein anderes Coming-out erlebt als diejenigen, die jetzt aufwachsen.

Laut einer Berliner Studie leben homosexuelle Seniorinnen und Senioren in der Angst, wegen ihrer sexuellen Identität ausgegrenzt zu werden. So fällt es ihnen schwer ihre sexuelle Identität, ihre Wünsche und Bedürfnisse zu äußern. Sie leben oft vereinzelt und sind einsam, weil sie kaum familiäre Bindung haben.

11.2. Situation in Dortmund

Erfreulicherweise gibt es in Dortmund schon seit einiger Zeit Leute, die sich dieses Themas angenommen haben und sehr wichtige Impulse setzen. Die Gruppen „Gay and Grey“ sowie „Lesbian Summer“ des KCR sind wichtige Träger in der schwul-lesbischen Altenarbeit in Dortmund.

11.3. Pflege

Alten-und Pflegeeinrichtungen sind gar nicht oder kaum auf lesbische oder schwule Sexualität vorbereitet. Pflegekräfte reagieren hilflos und irritiert, wenn sie damit konfrontiert werden. Für die Pflege von Lesben und Schwulen ist es daher wichtig, Qualitätsstandards zu entwickeln. Mittlerweile findet sich die kultursensible Pflege von Homosexuellen in einigen Curricula zur Pflege wieder. In Dortmund wird in Zusammenarbeit mit der AWO ein Curriculum zur Pflege umgesetzt.

11.4. Kommunalpolitische Ziele

- Leitlinien der Seniorenpolitik der Stadt Dortmund werden überprüft
- Die Alteneinrichtung im KCR wird gefördert
- Gespräche und Informationsaustausch mit den Seniorenbüros werden gepflegt.

- Die Entwicklung alternativer Wohnformen wird voran gebracht.
- Besuchsdienste für alte schwule und lesbische MitbürgerInnen werden entwickelt, um deren sozialer Vereinsamung entgegenzuwirken
- Eine Öffentlichkeitskampagne „Altwerden ist nichts für Weicheier“ wird ins Leben rufen
- Informationen für die Community über rechtliche und soziale Themen des Alterns (Patientenverfügung, Pflegeleistungen, Wohnformen, etc.) und über Beratungsangebote werden entwickelt.

Infos: www.kcr-dortmund.de

12. Koordinierungsstelle für Lesben, Schwule und Transidente

12.1. Einleitung

Die Koordinierungsstelle ist Anlaufstelle für alle Lesben, Schwule und Transidente in Dortmund. Sie ist die Schnittstelle zwischen der Dortmunder LSBT* Community und der Stadt Dortmund. Ziel der Koordinierungsstelle soll die Hilfe zur Selbsthilfe sein.

12.2. Öffentlichkeitsarbeit

Das Ziel der Öffentlichkeitsarbeit ist die Sensibilisierung der Stadt Dortmund, deren Verwaltung und der Dortmunder Bevölkerung für lesbische, schwule und transidente Belange. Dies erfolgt unter anderem durch Informationsbroschüren über Lesben, Schwule und Transidente. Der Internetauftritt der Koordinierungsstelle im Rahmen der Rubrik „Lesben, Schwule und Transidente in Dortmund“ soll einen Beitrag zur Präsentation der Szene in Dortmund leisten und setzt den Wunsch des Rates der Stadt Dortmund von 2003 um. Die Koordinierungsstelle soll den Gedanken verkörpern, dass die Stadt Dortmund hinter den Lesben, Schwulen und Transidenten steht und ihnen ein Forum bieten möchte, um die Szene in Dortmund zu stärken und lokal zu verankern.

Dies erfolgt getreu dem Motto „Eine Metropole hat auch eine florierende lesbisch, schwule, transidente Szene“.

12.3. Fortbildungen

Die Koordinierungsstelle ist für eine qualifizierte Fortbildung der Mitarbeiter der Stadt Dortmund und der kommunalen Betriebe. verantwortlich. Die Mitarbeiter der Stadt Dortmund sollen in der Lage sein einen unverkrampften und respektvollen Umgang mit Lesben, Schwulen und Transidenten zu führen. Speziell Personen mit Personalverantwortung sollen über das nötige Know-How verfügen, diskriminierungsfrei ihre Mitarbeiter zu leiten und bei Fällen von Diskriminierung klärend einzugreifen. Der Wunsch des Rates der Stadt Dortmund zur Gleichstellung von Lesben, Schwulen und Transidenten in der Arbeitswelt wird die Koordinierungsstelle mit der Durchführung der Veranstaltung DiverseCity gerecht.

12.4. Antidiskriminierungsarbeit

Bei Konflikten oder Diskriminierung innerhalb der Stadtverwaltung oder von Seiten städtischer Mitarbeiter gegenüber lesbisch, schwuler oder transidenter Personen soll die Koordinationsstelle als Schlichterin fungieren und versuchen die Probleme im Gespräch mit allen Beteiligten zu klären.

12.5 Kommunalpolitische Ziele

- Die Koordinierungsstelle soll bei Kontakten zur Verwaltung, bei der Projektentwicklung oder bei der Beschaffung von finanziellen Mitteln, bei allgemeinen Fragen, bei Bedarf helfend zur Seite stehen.
- Stärkere Betreuung der LSBT Plattform auf der Dortmund Webseite
- Veröffentlichung von LSBT Termine auf der Dortmund Webseite
- Der Koordinierungsstelle wird ein eigenes Budget zur Verfügung gestellt.
- Der Diversity Ansatz wird in der Dortmunder Stadtverwaltung und bei den kommunalen Betrieben verankert, um Barrieren im Berufsleben abzubauen,
- Die personelle Besetzung der Koordinierungsstelle wird aufgestockt.

- In Dortmund und in Zusammenarbeit mit den Nachbarstädten setzt sich die Koordinierungsstelle aktiv für die Akzeptanz unterschiedlicher sexueller und geschlechtlicher Identitäten ein.
- Die Koordinierungsstelle tritt mit allen gesellschaftlichen Gruppen, einschließlich der Religionsgemeinschaften, Sportverbänden, Verbänden von Migrant_Innen, sowie den Vertreter_Innen der LSBT* in Dortmund in einen Dialog. Ziel ist es, gemeinsame Strategien zur Förderung der Akzeptanz von lesbischen, schwulen und transidente Menschen zu entwickeln und umzusetzen.
- Die Stadt Dortmund führt eine Dortmund weite Öffentlichkeitsarbeit als präventive Antidiskriminierungsarbeit durch.

www.dortmund.de/de/leben_in_dortmund/schwulelesben/start_sl/index.html

13. Runder Tisch für lesbische, schwule und transidente Vereine und Initiativen

Der Runde Tisch für Lesben, Schwule sowie Transidente, den es nun weit über 10 Jahr gibt, ist ein Dortmunder Erfolgsmodell. Hier haben SLADO e.V., die Dortmunder Vereine und Initiativen aus dem LSBT* Bereich, wichtige Impulse setzen können. Im direkten Austausch mit den Vertreter_Innen des Rates der Stadt, der Stadtverwaltung, Vertretern von Dortmunder Verbänden und dem Oberbürgermeisteramt wurden wichtige Debatten geführt und zentrale Projekte angestoßen. Diese Arbeit gilt es fortzusetzen.

13.1. Kommunalpolitische Ziele:

- Die Koordinierungsstelle koordiniert die Arbeit des Runden Tisches
- Die Arbeit des Runden Tisches wird fortgeführt, dabei werden bestehende Strukturen der Selbsthilfe gestärkt. Vorrangiges Ziel der Arbeit soll die Hilfe zur Selbsthilfe sein
- Der Runde Tisch begleitet die Umsetzung des Kommunalen Forderungskatalog für LSBT*
- Es erfolgt eine regelmäßige Berichterstattung über die Umsetzung der Beschlüssen des Runden Tisches

[Infos:www.dortmund.de/de/leben_in_dortmund/schwulelesben/rundertisch/index.html](http://www.dortmund.de/de/leben_in_dortmund/schwulelesben/rundertisch/index.html)

14. Schlussbemerkung

Der vorliegende kommunale Forderungskatalog hat viele Väter und Mütter. Er wurde in zahlreichen Diskussionsveranstaltungen, zu den verschiedenen Themen diskutiert und Ideen entworfen. Er greift auch auf vorhandene Texte und Konzepte zurück. Die einzelnen Textbausteine und Zwischenergebnisse wurden auf der Webseite von SLADO e.V. öffentlich zur Diskussion gestellt und dank der Unterstützung durch das schwule Netzwerk NRW, wurde diese Diskussion auch beworben.

Das Ergebnis, das nun vorliegt, wurde in der Community breit diskutiert. Dennoch sind sich die Verfasserinnen und Verfasser bewusst, dass nicht alles erfasst wurde und dies nur ein erster Schritt sein kann, um die Emanzipation und Gleichberechtigung von Lesben, Schwulen sowie Transidenten voranzubringen. Wir fordern weiterhin auf, sich konstruktiv in die Debatte einzubringen und den Forderungskatalog stetig weiterzuentwickeln.

Wir fordern den Rat der Stadt auf, diesem Forderungspapier zuzustimmen und die genannten Ziele und Forderungen gemeinsam mit SLADO e.V. und der LSBT - Community umzusetzen.

[Infos: www-slado.de](http://www-slado.de)